

# Gottesdienst zur Verabschiedung in den Ruhestand

11. Juli 2014

Ansprache zu 1. Korinther 12, 4-14

Antje Heider-Rottwilm

Ihr Lieben von Nah und Fern,

dieser Text ist eine Zumutung!

Die Rede vom Leib und seinen Gliedern als Modell für eine Gemeinschaft hatte schon zur Zeit des Paulus – also wenige Jahre nach dem Tod Jesu - eine lange und unterdrückerische Tradition. Damit wurde Menschen ihr Platz zugewiesen und der Status Quo, die Hierarchie bzw. Ungerechtigkeit stabilisiert.

Jeder hat seine Rolle, jede hat ihre Funktion, der Kopf steuert das alles – also, bleib an deinem Platze und tu deine Pflicht!

Dem widerspricht Paulus. Es ist genau umgekehrt! Ihr seid der Leib Christi, das bedeutet: Hierarchien gibt es nicht, also baut sie ab, jedem soll die Ehre gegeben, jede wertgeschätzt werden. Es geht um Gerechtigkeit und Gegenseitigkeit.

Ihr seid der Leib Christi, so intoniert er immer wieder – d.h. nicht: Ihr seid **wie** ein Leib, sondern Ihr *seid ein Leib*.

Der Leib des Menschen, mein Leib, ist eine Einheit. Jede Hierarchisierung, jede Vernachlässigung eines Teils rächt sich bitter.

Paulus selbst hat Erfahrungen mit einem bedürftigen, angeschlagenen Körper. Und damit, wie sehr der ganze Leib davon beeinträchtigt ist, wenn ein Teil krank ist.

Und so auch der Leib Christi: Er **ist** ein Leib. Gott hat den Körper jedes einzelnen Menschen geschaffen – und Gott hat den Leib Christi geschaffen, ihn ins Leben gerufen, über den Tod Christi hinaus. Das zu denken, ist eine Zumutung! Der Leib Christi existiert hier und jetzt - mit all der Fülle der Gaben, die Paulus begeistert aufzählt. Der Messias wird lebendig in der Gemeinschaft, so Paulus. Wir tauchen in ihn hinein wie in das Wasser der Taufe, wir sind durchtränkt mit ihm wie mit dem Wein des Abendmahles.

Die Neutestamentlerin Luise Schottroff sagt das in ihrem Kommentar zum Korintherbrief so:

„Gott hat eine vielstimmige, bunte Gemeinschaft ins Leben gerufen. Es ist notwendig, sich klarzumachen, wie die Lebensbedingungen dieser Menschen sind. Eine geisterfüllte Gemeinschaft aus schlecht gebildeten, schwer arbeitenden Menschen in einer harten Hafenstadt des römischen Reiches, (in Korinth), ist eine Schöpfung aus dem Nichts. Erhöhung der Erniedrigten, eine Gemeinschaft, in der die Kompetenzen wachsen, weil sie mit göttlicher Energie begabt sind.“ (S. 245)

Und dass ist die tiefe Überzeugung, die Paulus immer wiederholt: es ist *ein* Geist, der sie alle erfüllt, der ihnen Kraft gibt. Die göttliche Energie ist die *Liebe* – die Liebe zu Gott, zur/m Nächsten, zu sich selbst.

Der Reichtum der Gaben, die Lebendigkeit der Gemeinde, die Tatkraft, die Aufgaben, die Ämter, sie alle sind Ausdruck dessen, dass die Menschen Anteil an dem Geist Gottes, der Kraft und der Liebe Gottes haben – trotz all der Querelen, die es in der jungen Gemeinde schon gleich gab - um die Deutung des Todes Jesu oder die ökonomische Ungerechtigkeit oder die Beziehungen zwischen Frauen und Männern.

Paulus sieht ein großes Potenzial, eine zukunftsweisende Wirklichkeit in dem, was er da erlebt in den kleinen, wachsenden Grüppchen von völlig unterschiedlichen und oft chaotischen Menschen. Alle haben Gaben: Sie durchschauen die angebliche Weisheit der sie umgebenden Welt und stellen ihr die von Gott gewollte Gerechtigkeit gegenüber. Sie durchschauen angebliche Sachzwänge und leben die neue Freiheit. Mit Glaube, Heilungskraft und Macht durchbrechen sie die menschengemachten tödlichen Zwänge, unter denen Menschen leiden. Sie heilen Zerstörtes. Sie benennen im Auftrag Gottes die Ursachen der Gottferne und Ungerechtigkeit wie die Propheten vor ihnen.

„In den Frauen und Männern der messianischen Gemeinschaften wuchsen ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten. Sie waren in der Lage, öffentlich zu singen, zu beten, die Schrift auszulegen, einander zu widersprechen und zu diskutieren. Die dynamische Kraft des Geistes machte sie fähig, Kranke zu heilen, vor Gericht keine Angst zu haben und Gottes Zukunft vor Augen zu sehen.

Diese Begabungen waren vielfältig, wild, unerschöpflich – angetrieben vom Aufbruch, von der Gemeinschaft und der Nähe Gottes“, so Luise Schottrof. (S. 255)

Und sie fährt fort:

„Die Gemeinschaft der Glaubenden ist ein lebendiges Wesen, das von Gott ins Leben gerufen wird und an seiner Arbeit für die Gerechtigkeit Gottes wächst. Das Ziel dieser Gemeinschaften ist die Heilung der Menschen und der Erde.“  
(S. 255)

Ein Leib, viele Glieder.

Ein Geist, viele Gaben.

Ein Gott, verschiedene Kräfte.

Zusammengehörigkeit, Energie und Fülle. Das gefällt!

Aber es gibt auch eine schmerzliche Seite:

jeder Verlust der Zusammengehörigkeit, der Fülle bedeutet ja Bedürftigkeit, bedeutet Mangel, Ergänzungsbedürftigkeit, Aufeinander-Angewiesensein, Verletzbarkeit, Schmerz.

Ich benenne zwei eigene Erfahrungen:

Das Aufwachsen in einer glücklichen, großen Familie – und die körperlich erfahrbare, tagtägliche Wahrnehmung des Vaters, der keine Beine hatte als Folgen des Krieges, seiner Verwundung - und sein in allem gelingendem Leben doch großes Angewiesensein auf Zuwendung und Hilfe.

Und mein eigener Schmerz und damit die Bedürftigkeit in den letzten Jahren, in denen eine Hüfte ihren Dienst versagte.

Was sind Ihre Erfahrungen von fehlenden oder versagenden Gliedern Ihres Leibes? Wurden Sie schon einmal existentiell konfrontiert mit Ihrer Bedürftigkeit, Ihrer Verletzbarkeit?

Das *Gefühl* der Zusammengehörigkeit und die *Erfahrung* der Bedürftigkeit – beide begleiten uns als Menschen von Mutterleib und Geburt an. Erst im Laufe des Lebens erwächst daraus das *Bewusstsein* der Verbundenheit mit allem, was lebt, mit der ganzen Schöpfung. Es sei denn, der Individualismus in seiner unbarmherzigen, weil nur auf sich selbst sich beziehenden Form wird von Kindesbeinen an zum Maßstab des eigenen Lebens und

Handelns. Das verstand Martin Luther unter Sünde: dass der Mensch in sich selbst gekrümmt ist – und sich nicht den Menschen, geschweige denn Gott öffnet und verbunden fühlt.

Wenn ich zurück denke, dann entstand für mich als Heranwachsende dieses Gefühl der Verbundenheit und damit auch der Verantwortung füreinander durch das Leben in meiner Familie – und andererseits durch die zunehmende Erkenntnis, wie zerrissen die Völker sind, welche Schuld das Volk, in das ich hinein geboren wurde, auf sich geladen hat, welche katastrophalen Folgen weiterhin ein in sich verkrümmtes Denken und Handeln auf der persönlichen wie der politischen Ebene haben würde.

An der Biographie von Menschen wie Dietrich Bonhoeffer, aber auch durch die Begegnung mit meinem Religionslehrer Eberhard Warns habe ich erleben dürfen, dass meine tiefe Bedürftigkeit und auch Angst in Gott gehalten wird.

Das war der Grund zum Theologiestudium 1968: Ich wollte diesen Gott verstehen und begreifen. Ich wollte prüfen, ob Gott hält über den Tag hinaus und über mich hinaus. Ich wollte herausfinden, ob Gottes Energie und Weisheit tragfähige Kräfte sind, um sich der Zerrissenheit und Schuld zu stellen - und ob sie gar heilsam sind.

Als ich 1979 in das Studierendenpfarramt in Paderborn eingeführt wurde, hatten wir als Thema des Gottesdienstes ‚Das weiche Wasser bricht den Stein‘ - nach dem Gedicht von Bertolt Brecht, Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration

„Daß das weiche Wasser in Bewegung  
Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.  
Du verstehst, das Harte unterliegt.“

"Das weiche Wasser bricht den Stein" wurde Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre von Dieter Dehm für die Friedensbewegung geschrieben und von den Bots gesungen

### **Das weiche Wasser bricht den Stein**

Europa hatte zweimal Krieg  
der dritte wird der letzte sein.  
Gib bloß nicht auf, gib nicht klein bei,  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Die Bombe, die kein Leben schont,  
Maschinen nur und Stahlbeton.  
Hat uns zu einem Lied vereint  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Es reißt die schwersten Mauern ein  
und sind wir schwach und sind wir klein,  
wir wollen wie das Wasser sein,  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Raketen steh'n vor uns'rer Tür,  
die soll'n zu uns'rem Schutz hier sein.  
Auf solchen Schutz verzichten wir,  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Die Rüstung sitzt am Tisch der Welt,  
und Kinder, die vor Hunger schrei'n,  
für Waffen fließt das große Geld,  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Komm feiern wir ein Friedensfest,  
und zeigen, wie sich's leben läßt.  
Mensch, Menschen können Menschen sein,  
das weiche Wasser bricht den Stein.

Der Zusammenhang von Kolonialismus, Ausbeutung der Länder der Zweidrittelwelt, die Hintergründe und Interessen der Rüstungsproduktion und Atomnutzung, Tschernobyl und die Folgen – das waren Themen, die einerseits die Folgen von jedem Tun und Lassen hier *bei uns* für die Menschen *an anderen Orten der Welt* durchbuchstabierten - und andererseits den Schmerz an der Zerrissenheit der Welt vertieften.

Wir haben in der Bibel gesucht nach Zusagen der Heilung, wir haben sie bebetet, besungen, gefeiert... Und da Glaube und alltägliches Leben, Privates und Politisches zusammengehören, haben wir als junge Familie in der Hausgemeinschaft des Laurentiuskonvents uns gegenseitig aufgefangen und miteinander und mit unseren Hoffnungen und Schmerzen Gott anvertraut.

Ein entscheidender Prozess war die Entdeckung und Entwicklung eines theologischen Denkens und einer liturgischen Sprache, die der Einsicht des Paulus entsprach: Ein Leib, viele Glieder. Ein Geist, viele Gaben. Ein Gott, verschiedene Kräfte. Zusammengehörigkeit, Energie und Fülle – das ist der Leib Christi.

Nicht hierarchisch, nicht sexistisch, Gott nicht festlegend auf ein Geschlecht, auf eine Funktion, auf eine Kategorie wie den ‚Herrn‘, sondern ‚Gott in Beziehung‘, Gott, die Lebendige, Gott nicht zu denken ohne das, was in und zwischen Menschen lebt. Mit den Pionierinnen der feministischen Theologie wie Luise Schottroff haben wir uns neu auf die Entdeckungsreise gemacht durch Texte, Übersetzungen, Traditionsgeschichte.

In der westfälischen Arbeitsstelle für die ‚Dekade - Kirchen in Solidarität mit den Frauen‘ des ÖRK habe ich beruflich die Verbundenheit und Bedürftigkeit aus der Perspektive der Frauen weltweit erlebt, vertieft und weiter kommuniziert. Menschenhandel und Zwangsprostitution haben zu tun mit unseren Frauen- und Männerbildern, jedes T-Shirt, das nicht zertifiziert und bio ist, hat zu tun mit der Ausbeutung und Vergiftung der Frauen an den Nähmaschinen in Asien, jeder konventionell angebaute Kaffee, den wir hier trinken, zerstört potentiell die Lebensgrundlage einer Familie. Und heute wissen wir, auch die der Bienen – und damit die globale Ernährungssicherheit. Wir werden das als Letzte merken, erstmal trifft es die Ärmsten der Armen, irgendwann dann auch uns...

Das ist die schmerzliche Seite:  
jeder Verlust der Ganzheitlichkeit, jedes Vergessen, Negieren der Zusammengehörigkeit der ganzen Schöpfung, der Zugehörigkeit, des Aufeinander-Angewiesensein, der Verletzbarkeit bedeutet Schmerz oder auch Zerstörung und Tod für Menschen, Tiere, Pflanzen – auch wenn wir sie nicht wahrnehmen.

„Die Gemeinschaft der Glaubenden ist ein lebendiges Wesen, das von Gott ins Leben gerufen wird und an seiner Arbeit für die Gerechtigkeit Gottes wächst. Das Ziel dieser Gemeinschaften ist die Heilung der Menschen und der Erde.“  
so sagt es Luise Schottroff.

Der Leib Christi, die Gerechtigkeit Gottes, die Heilung des Menschen und der Erde, des ganzen Oikos, sie sind nicht mehr auseinanderzureißen.

Von 1997 bis 2008 habe ich die Europaabteilung der EKD geleitet, gerade erst 8 Jahre nach der friedlichen Revolution in Europa, 8 Jahre nach dem Ende der Jahrzehnte von heißem und kaltem Krieg auf diesem Kontinent, mitten in den blutigen Auseinandersetzungen um den Balkan.

In den Jahren hat sich meine innere und äußere Landkarte tiefgreifend verändert - oder besser gesagt, sie hat sich in die Breite und Tiefe ausgedehnt.

Ich habe großen Respekt gelernt angesichts des unermüdlichen Engagements von Menschen, die Brücken gebaut und gehalten haben in Deutschland zu Zeiten der DDR und BRD und quer durch Europa in all den Jahrzehnten, in Ost und West, in Nord und Süd, in Deutschland, in Partnerkirchen.

Europa ist und bleibt weiterhin ein großes und immer wieder gefährdetes Friedens- und Versöhnungsprojekt. Ich habe gelernt: Als Kirchen müssen wir in all unserem täglichen Tun und Reden deutlich machen, dass wir den kostbaren Frieden fördern und bewahren.

Und trotz kritischer Würdigung der Unterschiede unter uns können wir nur gemeinsam einstehen für das gerechte Miteinander der Menschen, das Zusammenwachsen Europas, unsere Verantwortung in der Welt – deshalb war die Charta Oecumenica so notwendig.

Vor einem halben Jahr haben wir hier im Haus viele Denk- und Glaubensfrüchte der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen zusammen getragen. Alle Äußerungen der Vollversammlung sind geprägt von der unmittelbaren Verbundenheit vom Hören auf die Bibel, politischer Analyse und Strategie und einer Spiritualität, die sie durchdringt, trägt und das Gebet als zentrale Dimension benennt - einer Spiritualität der Verbundenheit alles Lebendigen.

So heißt es in dem Dokument:

Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten‘:  
„21. Unsere Teilnahme an Gottes Mission, unsere Existenz im Schoß der Schöpfung und unser Leben aus dem Geist müssen miteinander verwoben werden, denn sie verändern sich gegenseitig. Wir sollten nicht das eine ohne das andere anstreben. Sonst verfallen wir in eine individualistische Spiritualität, die uns zu dem falschen Glauben verführt, dass wir zu Gott gehören können, ohne zu unserem Nachbarn zu gehören, und zu einer Spiritualität, durch die wir uns einfach wohlfühlen, während andere Teile der Schöpfung leiden und sich in Sehnsucht nach Heil verzehren.“

Ihr seid ein Leib, ihr seid der Leib Christi! Das ist ja auch die Alternative zu konfessioneller Profilbildung. Das ist die unüberhörbare Feststellung, dass es nur den einen Weg der Kirchen geben kann:

Die eigene Ergänzungsbedürftigkeit erkennen, den Schmerz der Trennung zulassen, die Zusammengehörigkeit als ein Leib Christi spüren und dies gestalten. Das haben Sie, die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen in Hamburg, das haben wir hier miteinander gewagt in diesem Haus: Bethaus, Gasthaus, Lehrhaus und Lebenshaus gehören zusammen.

Noch einmal Luise Schottroff:

„In den Frauen und Männern der messianischen Gemeinschaften wuchsen ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten. Sie waren in der Lage, öffentlich zu singen, zu beten, die Schrift auszulegen, einander zu widersprechen und zu diskutieren. Die dynamische Kraft des Geistes machte sie fähig, Kranke zu heilen, vor Gericht keine Angst zu haben und Gottes Zukunft vor Augen zu sehen. Diese Begabungen waren vielfältig, wild, unerschöpflich – angetrieben vom Aufbruch, von der Gemeinschaft und der Nähe Gottes. ‘ So sei es! Amen.

Antje Heider-Rottwilm, Pastorin  
Ökumenisches Forum HafenCity  
Shanghaiallee 12  
20457 Hamburg